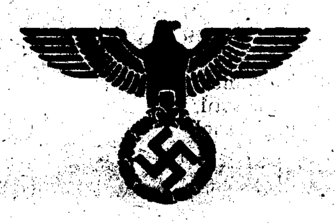
Nur für den Dienstgebrauch!

Sammelsendung Mai/Juni 1944
Weltanschaulich - jahreszeitl. Themen



Schulungs-Unterlage

Nr. 39

Totale Weltanschauung

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.
Hauptschulungsamt

Totale Weltanschauung.

Gliederung:

Einleitung: Was ist Weltanschauung?

Hauptteil: 1. Die totale Weltanschauung verwirklicht sich in der persönlichen Lebensordnung, d. h. in der Stellung zu den biologischen Tatsachen des Lebens: Geburt, Ehe, Tod.

2. Die totale Weltanschauung verwirklicht sich auch in Lebensform und Lebensstil, d. h. in der Gestaltung des privaten Daseins und der gesellschaftlichen Beziehungen.

Schluß: Wir müssen unsere Weltanschauung nicht bloß vor gedanklicher, sondern auch vor gesellschaftlicher Überfremdung schützen.

Einleitung: Was ist Weltanschauung?

Revolutionen pflegen am deutlichsten in der Veränderung der politischen Verhältnisse in Erscheinung zu treten — eine bestehende Staatsform wird von einer anderen abgelöst. Die inneren Antriebe können aber in den einzelnen Umwälzungen sehr verschieden sein, in der französischen Revolution waren sie mehr politischer, in der bolschewistischen klassenkämpferischer, in der deutschen vor allem weltanschaulicher Art.

Unsere nationalsozialistische Revolution erhielt ihre entscheidenden Anstöße aus dem Weltanschaulichen; von hier aus wurde das staatliche und das wirtschaftliche Leben neu geordnet. Allerdings bedürfen die gesetzlichen Maßnahmen selbst im politischen Sektor trotz aller Totalität des Staates noch einer Ergänzung durch die Initiative des einzelnen. Der nationalsozialistische Staat hat z. B. die Grenzen der Länder innerhalb des Reiches aufgehoben. Aber was nützt das, wenn sich die Menschen dieser Länder verständnislos oder ablehnend gegenüberstehen? Wenn etwa der Oberbayer die umquartierte Frau aus Westfalen schief ansehen, oder der Ostpreuße von dem Berliner nichts wissen wollte? Also auch politische Fragen führen schließlich wieder ins Persönliche und verlangen hier eine Entscheidung aus der inneren Haltung, aus der Weltanschauung heraus.

Was aber ist überhaupt Weltanschauung? Weltanschauung haben heißt einen festen Standpunkt haben. Sie ist zunächst eine bestimmte Anschauung von dem Zusammenhang der Welt, wie es ja in dem Wort liegt, eine gewisse Auffassung von Natur- und Menschenleben, wobei die Erscheinungen zugleich gewertet werden und ihnen ihre Stellung und Geltung im Rahmen des Ganzen zugewiesen wird. Die Weltanschauung bietet uns also die Grundlage für die sinnvolle Gestaltung des Daseins.

Die Weltanschauung selbst hat zur Voraussetzung wieder das Weltbild. Beide dürfen nicht miteinander verwechselt werden. Unter Weltbild verstehen wir eine mehr objektive, uninteressierte Betrachtung der Welt, wie sie der Wissenschaft eigen ist. So sprechen wir vom ptolemäischen Weltbild, das die Erde im Mittelpunkt des

Weltalls sein läßt, und vom kopernikanischen, nach dem sich die Erde um die Sonne dreht. Das moderne Weltbild verwertet die neuesten physikalischen Erkenntnisse wie die Lehren der Biologie.

Das Handeln des Menschen wird vom Weltbild noch nicht unmittelbar bestimmt; erst die nächste Stufe, die Weltanschauung, zieht die Konsequenzen aus dem Weltbild und verlangt eine aktive Stellungnahme zu den Fragen des Lebens. Wenn ich etwa durch naturwissenschaftliche Forschung zu der Ansicht gekommen bin, daß die Welt nur aus Stoff, aus Materie besteht und von deren mechanischen Gesetzen beherrscht wird, dann werde ich mich auch in meinem praktischen Verhalten danach einrichten: ich werde im Leben der Menschen alles auf materielle Beweggründe zurückführen, werde den Geist als selbständigen Faktor ausschalten und jeden Gedanken an ein Göttliches verneinen — es ist die Weltanschauung des Materialismus. Weltanschauung und Weltbild stehen also in einem natürlichen Zusammenhang, das Weltbild liefert die Bausteine für die Weltanschauung. Wenigstens sollte es so sein, aber das Leben kümmert sich nicht immer um Logik, und so kann es vorkommen, daß Weltbild und Weltanschauung auseinandergehen. Es gibt heute nicht wenige Menschen, die mit einem modernen Weltbild die Weltanschauung des Mittelalters verbinden und nach ihr handeln.

Unsere nationalsozialistische Weltanschauung ist eine biologische; sie gründet sich auf das durch die moderne Forschung gewonnene Weltbild und macht die Anerkennung der Lebensgesetze verbindlich. Zwei Grundgedanken sind es, die sie aus der Erkenntnis des Lebendigen heraus auch auf den Menschen anwendet, den Gedanken der Artverbundenheit und das Prinzip des Kampfes: jedes Wesen ist durch seine Erbmasse bestimmt, und jedes Wesen muß sich in der Welt behaupten. Daraus ergeben sich für uns die zwei Forderungen: **Anerkennung des Volkes als Höchstwert und des Kämpferischen als sittlicher Haltung.** Aus diesen Grundsätzen leitet sich alles ab, das Größte wie das Kleinste, das Politische wie das Moralische, die Rassengeseztgebung wie der Führergedanke, die Wehrpflicht wie die NSV., das Erbhofgesetz wie KdF. Unsere Weltanschauung durchdringt alle Gebiete des Lebens, sie ist total. Was heißt das?

Hauptteil: Totale Weltanschauung.

1. Die totale Weltanschauung verwirklicht sich in der persönlichen Lebensordnung, d. h. in der Stellung zu den biologischen Tatsachen des Lebens: Geburt, Ehe, Tod.

Es ist ein Bedürfnis des Menschen, sein Leben gewissen leitenden Gedanken unterzuordnen. Den Rahmen im großen gibt uns die Volksordnung; sie regelt die Beziehung von Mensch zu Mensch, daß die Rechte des einen von den anderen geachtet werden und andererseits jeder seine Pflicht tut. Nun ist der Mensch aber nicht bloß Gemein-

schaftswesen, er ist auch Einzelpersönlichkeit und hat als solche Stellung zu nehmen zu einer ganzen Reihe von Lebensfragen, in denen sich der Staat neutral verhält, da er es nicht als seine Aufgabe betrachtet, durch Gesetz auch das Innere des Menschen „in Dinformat zu bringen" und sein Gefühlsleben zu normen. Er will damit nicht einem auflösenden Individualismus ein Vorrecht einräumen, sondern es nur dem Menschen überlassen, diese Dinge von innen heraus zu gestalten.

So bestimmt unsere Weltanschauung unsere Haltung gegenüber den großen biologischen Tatsachen des Lebens. In der liberalistischen Periode war die Stellungnahme zu diesen Lebensfragen anscheinend dem einzelnen überlassen, d. h. es schien nur so: in Wirklichkeit standen auch damals weltanschauliche Prinzipien hinter ihnen, nur andere als heute, mittelalterliche oder fremde. Wenn viele einst den **Willen zum Kind** als Privatsache ansahen, dann folgten sie, meist ohne es zu merken, dem Gesetze des die Völker auflösenden Judentums. Die vom Liberalismus vertretene Anschauung des Rechts auf Entfaltung der Persönlichkeit mußte das Kind als Belastung empfinden. Da man nicht mehr organisch dachte und Eltern und Kind als Einheit nahm, sondern jedes als selbständiges Einzelwesen faßte, war die Rechnung einfach: je mehr das eine beanspruchte, desto weniger blieb dem anderen.

Es ist heute unnötig, von der Verderblichkeit einer solchen Denkweise zu reden; der Massenansturm im Osten, dessen Abwehr unsere Kräfte aufs äußerste anspannt, beweist eindringlich genug die Bedeutung der biologischen Stärke eines Volkes. Zur weiteren Illustration sei noch ein Hinweis angeführt. Zweihundert Jahre sind im Leben eines Volkes nicht viel, aber sie genügen, um bei fehlendem Willen zum Leben ganze Landstriche zu veröden. Wenn heute z. B. in einem Dorf 400 Kinder da sind und diese haben nach Eingehen der Ehe je nur ein Kind, dann sind es in der nächsten Generation noch 200, in der übernächsten 100 und in 175 Jahren ist das Dorf — bei gleichbleibender biologischer Unzulänglichkeit — ausgestorben bis auf einen. In Frankreich ist die Entwicklung in mancher Gegend schon bei diesem Punkt angelangt, unsere Truppen haben beim Vormarsch 1940 manchen verlassenen Hof und manches leere Dorf gefunden. Auch in England fürchtet man, in absehbarer Zeit, bei einem weiteren Anhalten des biologischen Abstiegs, auf der Rangstufe des einstigen Jugoslawien angekommen zu sein.

Bei uns nimmt sich die Politik in der energischsten Weise dieser entscheidenden Frage an. „Es muß als verwerflich gelten, gesunde Kinder der Nation vorzuenthalten. Der Staat muß dabei als Wahrer einer tausendjährigen Zukunft auftreten, der gegenüber der Wunsch und die Eigensucht des einzelnen als nichts erscheinen und sich zu beugen haben." („Mein Kampf" Seite 446.) Freilich können staatliche Maßnahmen hier nur den Wert des Zusätzlichen haben, das Wesentliche muß aus der Gesinnung, aus der Haltung, aus dem Verantwor-

tungsgefühl, kurz aus der Weltanschauung kommen. Sie allein ist imstande, Deutschlands biologischen Verfall aufzuhalten.

Die Ehe ist immer schon der Mittelpunkt jeder Lebensordnung gewesen; das beweist die Fülle des Brauchtums, mit dem die Eheschließung umgeben ist. In der Tat bedeutet nichts einen so tiefen Einschnitt in dem Leben des Menschen wie die Familiengründung. Hier greift er über sich selbst hinaus, hier hat er Anteil am Ewigen, hier tritt er in das göttliche Vorrecht des Schöpfertums ein. Hier geht aber auch das Persönliche über in das Überpersönliche — hier ist der Punkt, wo sich die Spannung zwischen Individuum und Gemeinschaft in einer höheren Einheit löst. Das ist nicht eine gedankliche Konstruktion oder die Forderung eines politischen Prinzips, sondern es ist das Leben selbst, das so spricht. Daher die überragende Stellung, die die Familie in der nationalsozialistischen Weltanschauung und im nationalsozialistischen Reich einnimmt.

Es gab freilich Zeiten, die selbst in diesem zentralen Punkt von der natürlichen Ordnung abwichen und in der Ehe nur eine gesellschaftliche Institution sahen, ohne jede Verpflichtung gegenüber der Gesamtheit. Ausschlaggebend war der Gedanke an die Vorteile, die aus dem Eingehen einer Ehe entstehen könnten. Dementsprechend galten bei der Gattenwahl meist rein äußere Gesichtspunkte, Vermögen, Stand, Beziehungen; Gesundheit und Erbanlage spielten keine Rolle. Aber „die Ehe kann nicht Selbstzweck sein, sondern muß dem einen größeren Ziel, der Vermehrung und Erhaltung der Art und Rasse dienen. Nur das ist ihr Sinn und ihre Aufgabe". („Mein Kampf" Seite 275.) Eine Grenze hat die Totalität der bevölkerungspolitischen Forderung bei dem einzelnen nur dort, wo sie nicht verwirklicht werden kann, ohne den moralischen Bestand der Nation zu gefährden.

Manche sind besonders vorsichtig in ihrer Lebensmathematik und verzichten überhaupt auf die Ehe. Welche Bedeutung jedoch die Frage der gewollten oder ungewollten Ehelosigkeit für ein Volk hat, geht aus folgender Aufstellung hervor: schon im Jahre 1750 berechnete Justus Möser, daß 10 bis 15 Millionen Menschen in Europa dem beispielhaften Entschluß Luthers, das Zölibat aufzugeben und eine Ehe einzugehen, ihr Leben verdanken. Gewiß, es gibt manchmal zwingende Gründe, die einen Menschen von der Verehelichung abhalten, aber von solchen Ausnahmen abgesehen, ist der Junggeselle — aus Bequemlichkeit oder aus Hang zur erotischen Freizügigkeit — ein biologisches Monstrum, ein Übertreter der natürlichen Ordnung, ein weltanschaulicher Deserteur.

Krieg und Luftterror haben den Tod zu einer Erscheinung gemacht, mit der auch der Gesunde jetzt jederzeit rechnen muß, und damit die Frage nach der Haltung gegenüber dem letzten Schicksal gestellt. Auch hier müssen wir die Antwort aus der Weltanschauung finden.

Wir tun uns meist viel darauf zugut, daß wir der Natur eine Reihe Gesetze abgelauscht und sie in unseren Dienst gestellt haben. Be-

schämenderweise betrachten wir uns aber nur im Materiellen als Schüler der Natur und werten unsere Erfahrungen und Erkenntnisse nur zur Vermehrung von Besitz und Genuß aus. Wir können indes auch im Geistigen hier Bereicherung finden, wenn wir nur wollen, denn im Geschehen der Natur sind auch die Linien unseres Lebens und unserer Weltanschauung vorgezeichnet. Vielleicht achten wir bloß deshalb zu wenig darauf, weil wir glauben, im Geistigen völlig uns selbst genügen zu können und von der Natur, nachdem man sie entseelt und zu einem Geschiebe von toten Stoffen gemacht, keinen Gedanken entgegennehmen zu dürfen. Das ist ein Irrtum; auch für die großen Fragen des Lebens wird hier eine Lösung angedeutet, einschließlich des Problems des Todes. Jede Frucht und jeder Zweig kann uns sagen, der Tod ist um des Lebens willen da. Unter dem welkenden Blatt wartet schon wieder die Knospe für das kommende Frühjahr, und die schwellende Frucht, nach der Reife zum Vergehen bestimmt, birgt den Keim für das neue Leben. Es ist keine Flucht aus der Wirklichkeit, wenn man den Tod so zu verstehen sucht, denn es ist nicht menschliches Wort, das hier spricht, sondern das Wort der Natur, und was sie sagt, ist immer gültig und endgültig.

Allerdings haben wir mit der Erkenntnis, daß Leben und Tod sich gegenseitig bedingen, den Tod erst verstanden, noch nicht überwunden. Und darum geht es. Das ist aber nicht mehr Sache des Wissens und Verstehens, sondern des Willens und der Haltung. **Ein überwältigender Gedanke, eine starke Leidenschaft, ein großes Ziel vermögen selbst über die kreatürliche Angst vor dem Tod hinwegzutragen.** Beweis sind die Blutzeugen der Bewegung, die mit einem „Heil Hitler!" auf den Lippen starben. Beweis ist der tägliche heldenhafte Einsatz unseres Soldatentums.

Auch die Angst vor der Auslöschung des Ichs kann aus der Weltanschauung heraus überwunden werden. Diese ist mehr ein Erzeugnis gewisser Epochen und Weltanschauungen als eine natürliche Erscheinung. Je mehr das Individuum in den Mittelpunkt des Denkens gestellt wird, desto stärker empfindet es das Abtreten aus der gewohnten irdischen Seinsweise. Unseren Vorfahren war die Furcht vor dem Tode fremd, weil ihnen die Überbetonung des einzelnen fremd war, sie fühlten sich immer als Glied der Gemeinschaft, der Sippe, des Volkes. Mochte man selber sterben, wenn nur die Sippe lebte!

So gesehen ist auch der Gedanke erträglich, daß heute so viele Leben unvollendet bleiben und in der Blüte der Jugend oder in der Kraft des Mannesalters abgebrochen werden. Ein solches Schicksal ist sinnlos, wenn wir es auf den einzelnen beziehen, es wird tragbar, wenn wir es in Verflechtung mit der Gemeinschaft sehen. Das Wort: „Er starb, auf daß Deutschland lebe" hat einen tiefen Sinn, und die Formel „In stolzer Trauer" ist ein schöner Ausdruck totaler Weltanschauung.

2. Die totale Weltanschauung verwirklicht sich auch in Lebensform und Lebensstil, d. h. in der Gestaltung des privaten Daseins und der gesellschaftlichen Beziehungen.

Die Lebensordnung wird bei der äußeren Gestaltung des Daseins zur Lebensform. Das Zusammenleben in der Gemeinschaft kann ohne eine gewisse Regulierung nicht auskommen. Die allgemeinsten Richtlinien zieht, wie wir sahen, das staatliche Gesetz, es achtet auf ein möglichst reibungsloses Funktionieren der gesellschaftlichen Kräfte. Aber damit wird gewissermaßen nur ein gesellschaftliches Minimalprogramm erfüllt; es gibt noch genug Dinge, die im Gemeinschaftsleben außerdem eine Rolle spielen. Sie werden geregelt durch die Sitte, die **Lebensform.** Auch sie muß **nach unserer Weltanschauung gestaltet sein, denn es darf kein Gebiet geben, das sich ihrem Geltungsbereich entzöge,** angefangen vom Gruß bis zur Pflege der Geselligkeit. Allerdings darf man von uns keine gesellschaftliche Kasuistik erwarten, die für jeden Fall das genaue Verhalten vorschriebe, vielmehr muß jedem sein nationalsozialistisches Empfinden sagen, was er zu tun hat. Das Kämpferische unserer Weltanschauung muß sich in den Gesichtszügen, im Gang, in der Sprache, in den Bewegungen ausdrücken, daneben muß gerade beim politischen Führer die Klugheit und Einsicht des Menschenführers erkennbar sein und schließlich darf ein Schimmer von Güte nicht fehlen, in der sich der Gedanke der Volksgemeinschaft ausspricht.

So ist die Formung des Lebensstils und der gesellschaftlichen Beziehungen nach unserer Weltanschauung eine uns gestellte Aufgabe. Hier ist vielleicht noch am wenigsten revolutionärer Atem zu spüren, und das Wort ist nicht ganz unberechtigt, daß wir einen sozialistischen Staat mit einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung haben. Man könnte sich freilich fragen, ob der Krieg der richtige Augenblick ist, um diese Dinge anzuschneiden. Wir haben doch Wichtigeres zu tun, oder nicht? Und doch ist der Krieg vielleicht besser dazu geeignet als eine andere Zeit, denn im Krieg sind die Verhältnisse aufgelockerter, der große Gleichmacher ebnet Gräben ein, reißt Schranken nieder, rottet Vorurteile aus. Und — so sehr wir den Bombenterror der Briten verfluchen, den einen Dienst tut er uns, daß er bei vielen mit ihrem bisherigen Lebensrahmen auch die letzten Reste einer unzeitgemäßen bürgerlichen Denkweise zerschlägt[1]). Durch den Krieg hat sich manches geändert, **Millionen Deutscher trennt heute eine tiefe Kluft von ihrer früheren „Art zu leben", ihr Dasein ist, ohne daß sie es wollten, von Grund aus revolutioniert und sucht neue Formen.**

Wir haben daher allen Anlaß, uns über eine n a t i o n a l s o z i a l i s t i s c h e L e b e n s f o r m Gedanken zu machen. Wahrscheinlich hat

---

[1]) „Bürgerlich" soll hier ohne klassenkämpferischen Beigeschmack gebraucht sein, wir kennen und schätzen die Leistungen und Verdienste des Bürgertums in Wirtschaft und Kultur. Was wir gegen die „Bürgerlichkeit" als Lebensform haben, ist, daß sie weithin von fremden, undeutschen Einflüssen bestimmt war und den Ausdruck des Kämpferischen, Männlichen, Herben vermissen ließ.

es schon mancher als bedrückend empfunden, wie **unsere Feiern** z. T. verlaufen. Gewiß, der offizielle Teil hat Stil, hat großen und strengen Stil, der Fahneneinmarsch ist, so oft man ihn auch schon mitgemacht hat, immer neues Erlebnis, aber sobald man nachher gesellig zusammen ist, ist häufig der Rückfall in vormärzliche Gepflogenheiten da. Entweder spielt sich der inoffizielle Teil nach den Regeln des Studentenkomments ab oder in den Formen des Kegelklubs. Wir dürfen uns also schon den Kopf zerbrechen, wie wir derartige Feiern aus unserem Geist heraus gestalten, gleichweit entfernt von steifer Förmlichkeit wie von abstoßender Formlosigkeit.

Es gibt noch andere Dinge. Worin unterscheidet sich die **Wohnung** etwa eines Kreisleiters von der des Bankdirektors nebenan oder des Herrn Studienrats gegenüber? Vielleicht durch ein Bild des Führers, sonst aber durch wenig; von einer revolutionären Prägung ist in diesen Dingen noch kaum etwas zu spüren.

Welche Kluft besteht zwischen unserer weltanschaulichen und unserer gesellschaftlichen **Haltung gegenüber der Frau.** Einerseits ist ihre Stellung vollkommen verändert, sie ist wieder zuerst Mutter der Kinder und Gefährtin des Mannes, andererseits stellt sie der Mann auch heute noch häufig in den Rahmen des Bürgerlichen. Es gibt da noch manches nach unserem Stil zu regeln, z. B. die Anrede der Frau, ohne daß man dabei in Barbarismen verfällt. So viel dürfte sicher sein, daß die Anrede der Frau mit dem Titel des Mannes ein Unsinn ist. Es gibt keine Frau Apotheker oder Frau Major.

Genaue Vorschriften lassen sich in diesen Fragen nicht geben, das wäre der Tod jeder Revolution. Die Entscheidung muß immer von innen, von der Gesinnung, von der Weltanschauung aus getroffen werden.

Schluß:

Wir müssen unsere Weltanschauung nicht bloß vor gedanklicher, sondern auch vor gesellschaftlicher Überfremdung schützen.

Es handelt sich in den Fragen der Lebensform und des Lebensstils manchmal scheinbar um Kleinigkeiten. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß Durchsetzung einer nationalsozialistischen Lebensform gegenüber der bisherigen ein Stück aktiver Revolution ist. Für sie wirbt jeder deutsche Gruß, und jedes gedankenlose Nachahmen bürgerlich-plutokratischer Formen ist ein Verrat an unserer Weltanschauung. Wir sind — mit Recht — sehr darauf bedacht, die Reinheit unserer Idee gegen jede gedankliche Verfälschung zu sichern. Ebenso wichtig ist indes der Kampf gegen die Verfälschung durch fremde Lebensformen, denn es hat sich in der Geschichte öfter als einmal erwiesen, daß die Sitte stärker und lebenskräftiger war als das Wort.

Verfasser: Dr. Feldner

Dr.-Nr. 2300/2